

Das Selbstverständnis der Missionsorden

Von Josef Kuhl SVD, St. Augustin *

Auf der Jahrestagung des DKMR im Juni 1966 in Vallendar stand als Thema zur Diskussion: „Die Erneuerung des Ordenslebens im Dienste der Mission.“ Das Zweite Vatikanische Konzil stand vor dem Abschluß. Es hatte grundlegende Aussagen gemacht sowohl zum Verständnis des missionarischen Auftrags des Gottesvolkes wie auch zum Ordensleben. Es schien nach all dem sinnvoll, daß die Mitgliederversammlung des Missionsrates sich mit den Neuansätzen befaßte.

12 Jahre sind seitdem ins Land gegangen: in Welt und Kirche, auch im Bereich der Mission und des Ordenslebens voll von Veränderungen, Wandlungen, Erschütterungen. Wie haben sich in diesen 12 Jahren die missionarischen Gemeinschaften im Dienste der Mission erneuert? Sind sie zu einem gewandelten, den Zeitumständen gemäßen Selbstverständnis gelangt? Wie verstehen sie sich heute?

I. Das Selbstverständnis der Missionsorden soll dargestellt werden. Missionsorden ist Sammelbegriff für Gemeinschaften mit unterschiedlichster ordensrechtlicher und geistlicher Struktur, ausschließlicher, teilweiser oder nur sehr beschränkter Orientierung auf Mission hin; Gemeinschaften, die aber alle zum DKMR gehören. Der Einfachheit halber übernehmen wir zunächst die Beschreibung des Synodendokumentes MDW: „Unter Missionsinstituten und ... ähnlichen Bezeichnungen wie Missionsorden, Missionsgemeinschaften, Missionsgesellschaften, Kongregationen werden alle Vereinigungen verstanden, die personelle missionarische Dienste leisten“ (zu 8,4, Anm. 6); an einzelnen Stellen der folgenden Ausführungen werden sich Differenzierungen und Abgrenzungen von selbst nahelegen.

Als zuverlässigster Weg, ein authentisches Bild des erwünschten Selbstverständnisses der Missionsorden zu erlangen, legte sich nahe, die nachkonziliaren Ordensregeln, Konstitutionen und andere offizielle oder maßgebliche Äußerungen der betreffenden Gemeinschaften einzusehen. Das konnte natürlich nicht umfassend bei allen Mitgliedergemeinschaften des Missionsrates geschehen. Wir hoffen aber, in der getroffenen Auswahl einen einigermaßen repräsentativen Querschnitt erreicht zu haben: hinsichtlich der konsultierten Gemeinschaften und auch in der folgenden Darstellung zentraler Aspekte. Selbstverständlich werden nicht alle Punkte

* Referat vor der Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates am 8. Juni 1978 in Würzburg.

bei den einzelnen Gemeinschaften in gleicher Weise betont; die zur Sprache kommenden Akzentsetzungen scheinen uns aber im ganzen das Selbstverständnis der Missionsorden und auch Entwicklungstendenzen, so weit sie sich greifen lassen, widerzuspiegeln.

1. Die Missionsorden verstehen sich als Gemeinschaften, die das Charisma ihres Gründers zu verantworten und in unserer Zeit zu aktualisieren haben.

Durchgehend begegnet in allen Konstitutionen, die den Erneuerungskapiteln der Gemeinschaften im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils entstammen, der Rückbezug auf das Charisma des Gründers. „Aus der Besinnung auf dieses Charisma des Gründers wächst die Erneuerung; selbst wenn sich dieses Charisma einer klaren Definition entzieht. Entscheidend ist die Tatsache, daß etwas vom Dynamischen und Inspirierenden seines Geistes in der jetzt lebenden Ordensgeneration lebendig ist.“ . . . „Wir müssen uns auf unser Charisma in Geschichte und Gegenwart besinnen zum Wohl der Kirche und unserer Gesellschaft.“ . . . „Unser Charisma besteht in der Arbeit unter den Ärmsten, die wir in Gemeinschaft verrichten . . . Wir sind gerufen, den tiefen Sinn unseres Charismas für die heutige Welt neu zu entdecken, im Gehorsam gegenüber dem Heiligen Geist. Dieses Charisma der Weihe an Christus in heutiger Zeit besitzt Aktualität; wir sind verantwortlich für die Verlebendigung dieser Geistesgabe heute.“ . . . „Unser eigentliches Charisma ist die Beweglichkeit, die Offenheit für die Nöte, die Anpassungsfähigkeit an die Zeitbedürfnisse.“ . . . „Unser Charisma besteht darin, Werkzeuge des hl. Geistes zu sein in der Welt; das macht uns bereit zur unmittelbaren Missionstätigkeit.“ . . . „Zu unserem Charisma gehört es, die Welt zu meditieren; dieser Rückbezug auf die Ursprünge bleibt wesentlich.“ . . . „Jedes Mitglied der Gemeinschaft, wo immer es arbeitet, hat Anteil am missionarischen Charisma. Wir haben als einzelne wie als Missionsgemeinschaft das besondere Charisma empfangen, die missionarische Verpflichtung des ganzen Gottesvolkes ausdrücklich und radikal zu vertreten und zu verdeutlichen.“ „Nur die Orientierung am Charisma der Anfänge wird die Gesellschaft auf dem rechten Weg halten und ihr den Dienst ermöglichen, den die Kirche zuletzt von ihr erwartet . . .“

Man gewinnt den Eindruck, das Rückfragen nach dem Gründungscharisma wird in den Missionsorden zunehmend intensiver, nachdem dieses Anliegen vom Zweiten Vatikanischen Konzil angestoßen wurde. Das verwundert kaum, wenn man die wachsende Wertschätzung der Charismen im theologischen Denken unserer Tage überhaupt verfolgt. Charismen sind vom Hl. Geist geschenkte Gnadengaben. Wie vor allem Paulus in 1 Kor 12—14 aufweist, werden sie mitgeteilt zum Aufbau der Gemeinde. Die Berufung zum Missionsdienst ist ein solches Charisma neben vielen anderen. In Ad Gentes 23 heißt es, daß der Herr durch den Hl. Geist, der seine Gnaden-

gaben, wie er will, zum allgemeinen Nutzen austeilte, im Herzen einzelner die Berufung zum Missionar erweckt und gleichzeitig in der Kirche Institute, welche die Pflicht der Evangeliumsverkündigung, die der ganzen Kirche obliegt, gewissermaßen als ihre ureigene Aufgabe auf sich nehmen. Auch die Berufung in eine geistliche Gemeinschaft ist ein Charisma; man spricht hier zuweilen von einem „Grundcharisma“ (Wulf, My. Sal. 4.2. 470), weil die Geistesgabe dieser Berufung in eine geistliche Gemeinschaft nicht zu diesem oder jenem Dienst ruft oder befähigt; sie enthält vielmehr in sich etwas Totales, das die ganze Existenz des Berufenen beansprucht. Hier wurzelt der Charakter der Endgültigkeit und Unwiderruflichkeit der Entscheidung für das Ordensleben, der für das Selbstverständnis der Missionsorden so bedeutsam ist. Hier ist auch zuletzt der Grund für die immer wieder begehrende Aussage: Die Mitglieder der Missionsorden sind in besonderer Weise für die universale Sendung der Kirche berufen und sollen dafür verfügbar sein.

2. *Die Missionsorden betonen den Gemeinschaftscharakter ihrer Lebensform.*

Das hängt mit den vorangehenden Gedanken zusammen. Geistliche Gemeinschaften entstehen in der Weise, daß charismatisch begabte Menschen von Gott in eine bestimmte Zeit gesandt werden, um einen konkreten Notstand aufzugreifen, und daß andere Menschen angerührt werden, sich um diese Gründergestalten zu scharen und mit ihnen in Gemeinschaft das gleiche Ziel zu verfolgen (vgl. Synodenvorlage über die Orden, Einleitung). „Unsere Gemeinschaften werden leben, wenn wir überzeugt sind, daß unser Charisma aktuell ist, wenn es lebendig weitergetragen wird.“ Leben in Gemeinschaft garantiert die besten Dienstmöglichkeiten in der universalen Sendung der Kirche. Die Missionsorden sind Gemeinschaften der Sendung. Die unterschiedlichen Begabungen und Talente der einzelnen ermöglichen größere Vielfalt von Diensten. Dadurch wird die Mitarbeit an wachsenden Bedürfnissen der Kirche im Aufbau ganzheitlicher. Die Gemeinschaften der Missionsorden sind Beweis und Zeugnis der Brüderlichkeit; der Hunger nach solcher Brüderlichkeit aber ist ungeheuer groß unter den heutigen Menschen. Das Zusammenleben und Zusammenbeten, der missionarische Einsatz nach einer gemeinsamen Konzeption einer bestimmten Gemeinschaft versprechen größere Kontinuität des Einsatzes. Die Erfahrung des Gestützt- und Getragenseins von Brüdern und Schwestern, die Weitergabe von Erfahrungen im Missionsdienst sind wertvolle Hilfe.

Ein ganz wesentlicher Gesichtspunkt ist in zahlreichen Missionsorden die Internationalität. Das Zusammenleben in internationalen Gemeinschaften und Arbeitsteams ist Ausdruck für die mögliche Brüderlichkeit aller Menschen, über Rassen und Hautfarben hinweg, ist Kennzeichen für die Universalität unserer Kirche, befähigt zum Austausch von Informationen

und Erfahrungen aus verschiedenen Teilen der Weltkirche, verlebendigt durch die Begegnung mit durchreisenden Mitbrüdern aus anderen Arbeitsgebieten den weltweiten missionarischen Geist. „Zutiefst will Leben in geistlicher Gemeinschaft Auftrag und Sendung der Kirche, die allen Christen aufgetragen sind, ausdrücklich machen, sich zu ihm öffentlich bekennen, sie in gemeinsamem Tun wirksam werden lassen. Das geschieht ebenso in öffentlichem Gebet (Gottesdienst) der Gemeinschaft wie in einer missionarischen Tätigkeit, die von der Gemeinschaft ausgeübt wird . . . (F. Wulf, My. Sal. 473). Über den Aktualitätsgrad solcher geistlichen Gemeinschaften in der Kirche heute äußerte sich im vorigen Jahr vor der VDO hier in Würzburg Prof. Schnackenburg: „Auch und gerade heute erscheinen Orden und geistliche Gemeinschaften unentbehrlich . . . Der Gemeinschaftscharakter . . . ist den kirchlichen Orden so wesentlich und für die Gesamtkirche so bedeutsam, daß er in keiner Weise gefährdet oder ausgehöhlt werden darf.“

3. Ein zentraler Faktor in der Lebensform der Missionsorden sind die evangelischen Räte.

In dieser Formulierung gilt die Aussage für Gemeinschaften unterschiedlichster Prägung: von Orden mit feierlicher Profeß bis hin zu Säkularinstituten. „Unsere Hingabe an den Herrn drückt sich aus im Leben nach den evangelischen Räten. So wollen wir selbstlos verfügbar werden für die Kirche.“ . . . „Durch unsere Gelübde gewinnen wir größere Festigkeit und Freiheit für unseren Dienst. Sie verbinden uns enger mit allen Gliedern unserer Gemeinschaft und mit der Kirche.“

Das Leben nach den evangelischen Räten ist Hingabe und Teilhabe an Christi Sendung . . . , an seiner radikalen Verfügbarkeit für das Leben der Welt. In zahlreichen Dokumenten wird die Zeugniskraft bzw. der Zeichencharakter eines Lebens nach den evangelischen Räten herausgestellt. Die Lebensform nach den evangelischen Räten zielt zutiefst dahin, die Erinnerung an das befreiende Handeln Jesu wachzuhalten und das Endgültige, die Gottesherrschaft, in den Blick zu rücken: das, worauf Nachfolge Christi und Sendung überhaupt hinauswollen. Armut, Keuschheit und Gehorsam stehen paradigmatisch für den Ruf, alles zu verlassen um Jesu und des Evangeliums willen (Mk 18.28 f.). Insofern hat Ordensleben Hinweischarakter. Es verweist seinem Wesen nach auf den Kern aller christlichen Sendung, die jeder Nachfolge Jesu aufgegeben ist (vgl. F. Wulf, ebd., 479 f.). Als „Grundauftrag“ der geistlichen Gemeinschaften wird in der Synodenvorlage über die Orden genannt, daß sie „Signale und Zeichen der geistlichen Dimension der Kirche“ seien (2.1.8). Der Tübinger Dogmatiker Walter Kasper charakterisierte den Hinweischarakter einer solchen Lebensform bei der Würzburger Synode mit folgenden Worten: „Orden sind zeichenhafte, man könnte fast sagen quasi sakra-

mentale Verdichtung, prophetische Verdeutlichung dessen, was Christus eigentlich ist, was Leben nach den Seligpreisungen der Bergpredigt, was Leben aus dem hl. Geist, was radikal gelebter Glaube ist, der alles aufgibt, um alles — Gott und den Nächsten — zu gewinnen“ (zit. nach A. Schulz 25; Wortprotokoll 6. VV 169 f.).

In jüngster Zeit akzentuiert man bei der theologischen Reflexion über die evangelischen Räte nicht mehr so stark den Zeichencharakter, sondern unterstreicht stärker zumindest auch den Dienstgedanken. Zutiefst gehören beide Wirklichkeiten zusammen und werden auch in den Konstitutionen der Missionsorden im Zusammenhang gesehen. Der Dienst in der Lebens- und Sendungsgemeinschaft mit dem Herrn in einem Leben nach den evangelischen Räten, wenn er treu geübt wird, hat Zeugnischarakter. Konkret kann der Dienst, den die geistlichen Gemeinschaften leisten, die verschiedensten Formen annehmen. Wichtig aber ist in all dem, daß der Bezug zum Endgültigen sichtbar bleibt: zum Ordensleben gehört wesentlich hinzu, daß es Rechenschaft gibt von der Hoffnung, die in christlicher Existenz lebendig ist; aus der „Dynamik des Vorläufigen“ versuchen Ordensleute zu leben. Und ihre Mitchristen haben ein Recht, dieses Zeugnis von ihnen zu erwarten (vgl. Wulf, ebd. 482.484). „Damit dieser Dienst . . . gelingt, braucht es Menschen und Gemeinschaften, die aufgrund ihres besonderen Charismas auf jene Mitte hinweisen, von wo aus das alles nur möglich ist . . . Insofern füllt das Ordensleben im ganzen, als Institution einen unersetzlichen Platz in der Kirche aus. Ohne es wäre die Kirche in ihrer Sichtbarkeit und ihrem Hinweisharakter um eine wesentliche Dimension ärmer; fehlte ihr jedes gesellschaftliche Zeichen, das wie kaum ein anderes an ihren soteriologischen und eschatologischen Charakter erinnert“ (Wulf, My. Sal. 476 f.). Zu ergänzen wäre hier lediglich, was F. Schlösser schreibt im Vorwort zu der von ihm herausgegebenen Sammlung von Kurzbiographien lebender Ordensleute (Warum ich so lebe, 20 f.): Ordensgemeinschaften zum Vorzeigen, im Sinne exemplarischer Existenz, gibt es nicht . . . Es geht nicht darum, aufzuweisen: seht so sind wir, sondern zu sagen: so versuchen wir zu leben; in diese Richtung gehen wir, wenn wir dabei auch oft auf der Strecke bleiben.

4. *Die Missionsorden verstehen sich als kirchliche Gemeinschaften.*

Die Würzburger Synode unterstreicht den ekklesialen Charakter der geistlichen Gemeinschaften, also auch der Missionsorden: „Gelebtes Evangelium führt immer zur Gemeinde. Darum verstehen sich die geistlichen Gemeinschaften entsprechend einer sehr langen und ungebrochenen Überlieferungsgeschichte zu recht als Jüngergemeinde im besonderen Sinn. Sie haben nicht nur ihren Ort in der Kirche, sondern sie sind Kirche und sollen Kirche zur Erscheinung bringen (Ordens-Dokument 2.1.7). In den Ordensregeln der Missionsorden taucht dieser Gedanke nur relativ schwach

auf. Das mag zusammenhängen mit der noch immer „eigentlich anstehenden Grundlagendiskussion“ über die Stellung, welche die Ordensleute im Gesamtgefüge der Kirche einnehmen; mit dem „Ring der Gemeinschaften um eine tragfähige innerkirchliche Standortbestimmung“, wovon A. Schulz spricht (Einleitung zum Ordens-Dokument; Offizielle Gesamtausgabe, 549.551).

Sozusagen durchgehend ist indes die Rede von dem Dienst, zu dem sich die Missionsorden der jeweiligen Ortskirche gegenüber verpflichtet wissen, in der sie tätig sind. Freilich zeigt sich in diesem Punkt die sehr weitreichende Bandbreite dessen, was mit Missionsorden gemeint ist. Zu unterscheiden ist einmal der Einsatz in den Jungen Kirchen und in den Kirchen der sogenannten Basisländer, also etwa in der deutschen Kirche. Zahlreiche Mitgliedsgemeinschaften des Missionsrates haben die meisten ihrer Mitglieder hier in der deutschen Kirche im Einsatz, im pastoralen, karitativen, schulischen Bereich; nur eine mehr oder weniger große Gruppe von Schwestern, Priestern oder Brüdern sind im Raum Junger Kirchen tätig. In den Regeln solcher Gemeinschaften ist gemeinhin von Einordnung in die Aufgabenstellung der Ortskirche die Rede. Andere betonen internationale Gemeinschaften unterstreichen in ihren Ordensregeln gleichfalls den Dienst in der jeweiligen Ortskirche. Sie wissen sich aber betont hingeordnet auf die universale Sendung der Kirche. Sie sprechen darüber hinaus ausdrücklich davon, daß es innerhalb ihrer Orden eine spezifische Berufung zur Mission im Sinne der Erstverkündigung gibt, daß Sinn und Eifer für die Weltkirche unter allen Mitbrüdern geweckt werden sollen, bzw. daß der Orden den Einsatz für die Mission mit zu seinen vordringlichsten Verpflichtungen zählt. Wieder anders stellt sich die Situation dar bei den eigentlichen Missionsgesellschaften bzw. bei den Gemeinschaften, die von ihrer Gründung her eine ausschließliche oder zumindest vordringliche Ausrichtung auf die Erstverkündigung des Glaubens besitzen. In der genauen Umschreibung der Zielsetzungen zeigen sich selbstverständlich, bedingt durch das Verständnis des Gründungscharismas und auch durch die gegenwärtigen Entwicklungen im Missionsverständnis, Variationen auch zwischen diesen Gemeinschaften. Es gibt deutlich erkennbare Entwicklungen in solchen Gesellschaften: hinsichtlich der Prioritäten ihrer Tätigkeit in einer gewandelten Situation, Diskussionen auch um ein zeitgemäßes Verständnis des Gründungscharismas. Hier geht es uns um das Verhältnis zur Ortskirche. Da heißt es etwa: „Um dem Dynamismus ihrer missionarischen Berufung treu zu bleiben, entschließt sich die Gesellschaft vorrangig für missionarische Pionieraufgaben, d. h. wegbereitende Aufgaben. Diese Auswahl geschieht im Dialog mit den Ortskirchen. Oder: „In Erfüllung unseres missionarischen Auftrags arbeiten wir vor allem dort, wo die Frohbotschaft nicht oder nicht genügend verkündet ist und wo die Kirche noch nicht zu einer lebensfähigen Ortskirche heranwachsen

konnte.“ Solche Gemeinschaften, die von ihrem Charisma her sich zur Erstverkündigung, zum Auf- und Ausbau von Kirchen, für Pionieraufgaben gerufen wissen, verstehen ihren Einsatz in der Ortskirche überall und immer auch unter weltmissionarischen Aspekten: „Unser Dienst an der Ortskirche soll überall missionarische Zielsetzung haben; wir wollen deutlich machen und erinnern, daß das Evangelium auch in anderen Kulturen lebbar ist. Überall wo wir sind, müssen wir Zeugen und Förderer des missionarischen Geistes der Kirche sein.“ Dienst im Sinne der Glaubenshilfe in der Kirche der Basisländer wird so weit gutgeheißen, als die Kräfte es erlauben und die unmittelbare Missionstätigkeit in Jungen Kirchen nicht behindert wird.

In diesem Bereich zeigt sich in der nachkonziliaren Entwicklung ein interessantes Phänomen. In der ersten Runde der Reformkapitel war die Hinordnung der Missionsorden auf den Dienst in der Ortskirche zunehmend stärker unterstrichen. Immer mehr kommt dann aber der Gedanke hinzu, daß es um einen *spezifischen* Dienst gehen soll, nämlich vornehmlich darum, die missionarische Verpflichtung der Gesamtkirche bewußt und lebendig zu machen, für das Missionswerk Berufe zu gewinnen und heranzubilden sowie materielle Mittel zu beschaffen. Von Weckung missionarischen Geistes im Volke Gottes ist die Rede; von Liebe zur Kirche, zur Ortskirche und darüber hinaus zur Weltkirche. „Auch in den Heimatklöstern wollen wir in erster Linie für die Gesamtkirche, für die Jungen Kirchen verfügbar bleiben.“ Ein Mittelweg und eine Verbindung ist zu suchen zwischen Ordenscharisma und dem Anspruch der Ortskirche.

5. *Zum Missionsverständnis der Missionsorden.*

Das wurde im letzten Abschnitt schon mit angesprochen. Einige charakteristische Züge sollen noch aufgegriffen werden. Der vielleicht wichtigste Gedanke, der durchgehend in allen Konstitutionen aufscheint, ist der Hinweis darauf, daß die Gemeinschaften durch ihren Dienst einen Beitrag leisten wollen zum Aufbau bzw. zum vollen Ausbau einer eigenständigen Ortskirche. Solcher Dienst verlangt die Bereitschaft, die Prioritäten der Jungen Kirche anzuerkennen und sich einzufügen. Es geht um Inkulturation des christlichen Glaubens und Lebens in der jeweiligen Kultur. Kaum mehr von Anpassung ist die Rede, öfter von Inkarnation. Andere Stichworte: Solidarität mit den jungen Kirchen; gegenseitiges Geben und Empfangen; Bildung lebendiger Gemeinden, wozu Weckung und Formung von Berufen gehört; Aufbau und Dienst an Basisgemeinschaften; Schulung von Laien; die Qualität unserer Anwesenheit ist wichtiger als die einzelne Tätigkeit; den Werkzeugcharakter unseres Dienstes sehen; die Vorläufigkeit unseres Einsatzes anerkennen; einheimische Gemeinschaften von Priestern, Ordensleuten, Laien gründen und fördern, auch Gemeinschaften kontemplativen Lebens; nicht zuletzt auch wissen darum: die

Ortskirchen gelangen in dem Maße zur Reife, als sie Verantwortung für die Gesamtkirche übernehmen. Das bedeutet sowohl vertieftes Bewußtwerden der Verpflichtung zur Teilnahme am Missionswerk der Gesamtkirche als auch wachsende Anteilnahme an den Nöten und Problemen anderer jungen Kirchen. Wachsende Bedeutung gewinnt das Anliegen des Dialogs mit dem Erbe der großen religiösen nicht-christlichen Traditionen.

Nicht unerwähnt bleiben soll in diesem Zusammenhang noch eine andere Tatsache: der Aufbau und Ausbau eigenständiger Ortskirchen ist ohne die Missionskräfte der geistlichen Gemeinschaften schlechthin undenkbar. Das Verhältnis von Weltpriestern zu Ordenspriestern ist ungefähr 1 : 1. Je mehr die Kirche noch den Charakter des Aufbaus besitzt, um so bedeutender ist das Ordenspersonal. Der Anteil liegt da zuweilen bei 90%.

Noch etwas fällt beim Überprüfen des Missionsverständnisses der einzelnen Gemeinschaften in die Augen: der Entwicklungsprozeß innerhalb der Dritten Welt und bei den Jungen Kirchen in seinem Tempo und in seinem Tiefgang hat sich bisheran in den Dokumenten der Erneuerungskapitel der einzelnen Missionsorden unterschiedlich niedergeschlagen. Oder anders gesagt: es besteht eine beachtliche Spannbreite im Verständnis dessen, wie die konkrete Tätigkeit der Missionsorden sich gestalten wird. Das hängt offensichtlich auch damit zusammen, in welchem Teil der Weltkirche die hauptsächlichen Einsatzgebiete der Gemeinschaften liegen. Was die missionstheologische Fundierung des Sendungsverständnisses angeht, so wäre die Entwicklung von *Ad Gentes* bis zu den letzten römischen Bischofssynoden, vor allem zu den Aussagen von *Evangelii Nuntiandi*, noch stärker einzubringen. Es ist auch nicht zu übersehen, daß der Gedanke der Rückkoppelung von Jahr zu Jahr in den Dokumenten der Missionsorden größeres Gewicht gewinnt. Gerade in diesem Bereich dürfte den Missionsorden für die Zukunft eine größere Bedeutung zukommen, als sie es sich bisheran offiziell eingestehen.

6. *Verkündigung und Entwicklungsarbeit.*

Es fällt auf, wie stark eine ganze Reihe von Missionsorden sich mit Berufung auf das Charisma ihres Gründers zu den Armen gesandt wissen. „Vor allem zu den Armen wissen wir uns gesandt; zur Welt der Armen gehören wir; diese Armut hat viele Gesichter.“ . . . „Besonders wollen wir da sein für jene, die Hunger und Unterdrückung leiden. Unsere Welt sucht nach Zeichen des armen, einfachen und besonders dem Dienst an den hilfsbedürftigen Menschen ergebenen Christus.“ . . . „Wir wissen uns gesandt, das Evangelium gerade jenen Menschen zu verkünden, die benachteiligt sind, und besonders den Armen. Zu den Armen sind wir besonders gesandt.“ „Unser Charisma ist die Arbeit unter den Ärmsten . . . Unsere Hauptaufgabe liegt in den unterentwickelten Ländern. Wir sind überzeugt, daß franziskanischer Geist und Lebensform der heutigen Menschheit einen

großen Dienst zu tun vermag; unser Charisma ist wie damals so auch heute lebendig und gefragt.“

Der Dienst an den Armen, zu dem zahlreiche Gemeinschaften sich von ihrer Gründung her verpflichtet wissen, erhält in unserer Weltsituation eine besondere Dringlichkeit und zum Teil auch ein spezifisches Gepräge. In fast allen Konstitutionen der Missionsorden begegnet der Gedanke, die Sendungsgemeinschaft mit dem Herrn verpflichtete zur ständigen Überprüfung der Tätigkeit, zur Wachsamkeit für die Bedürfnisse der Zeit, zum Studium der Zeichen der Zeit. Von daher erhält in den Jahren nach Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils und der römischen Bischofssynode von 1971 über die Gerechtigkeit in der Welt, der systematische Dienst im Entwicklungsbereich und das Mühen um Gerechtigkeit und Befreiung für die Menschen in den Missionsorden einen wachsenden Stellenwert. „Es ist unsere Pflicht, für die totale Befreiung des Menschen zu wirken, besonders der Ärmsten und Bedürftigsten . . . Wir arbeiten mit bei der Aufrichtung einer gerechten sozialen Ordnung; beim Kampf gegen Hunger und Krankheit. Wir setzen uns ein für Gerechtigkeit und Entwicklung der Menschen, unter denen wir arbeiten.“ Der Stellenwert, den die Dokumente der Missionsorden dem Einsatz für Gerechtigkeit oder Befreiung zuerkennen, ist freilich unterschiedlich. Zuweilen kommt die Dringlichkeit des weltweiten Anliegens in den Formulierungen deutlich zur Sprache, etwa wenn ein Orden seine Sendung heute unter das Generalthema stellt: „Einsatz für den Glauben und die Gerechtigkeit.“ Dahinter steht das brennende Anliegen, daß die Glaubwürdigkeit unserer Botschaft ihren Test zu bestehen hat, vor uns selbst und vor den Menschen, durch ein ernstes Engagement für mehr Gerechtigkeit und Menschlichkeit in heutiger Welt.

Das Selbstverständnis der Gemeinschaften bewegt sich in diesem Bereich insgesamt auf der Linie der Aussagen von EN 30—38: Die eine Sendung der Kirche und auch der Missionsorden besitzt eine religiöse Zielsetzung. Es geht um die Befreiung des ganzen Menschen in all seinen Dimensionen; beides tut not: die Verkündigung und das Wirken für mehr Gerechtigkeit. Die Kirche (und die Missionsorden) mühen sich um Strukturveränderung; „sie ist sich aber dessen bewußt, daß die besten Strukturen . . . schnell unmenschlich werden, wenn nicht die unmenschlichen Neigungen im Herzen eines Menschen geläutert werden, wenn nicht bei jenen, die in diesen Strukturen leben oder sie bestimmen, eine Bekehrung des Herzens und des Geistes erfolgt“ (EN 36).

Ein weiterer aktueller Aspekt gehört noch zu unserer augenblicklichen Thematik: der Lebensstil der missionarischen Gemeinschaft. Im November 1977 fand in Montreal in Kanada ein internationaler Ordenskongreß statt unter dem Thema: Die Zukunft des Ordenslebens, die wir für morgen bauen. P. Arrupe, der Generalobere der Gesellschaft Jesu, hielt auf dem Kongreß ein Referat und formulierte dabei die Grundfrage des An-

liegens: „Welches ist der wichtigste Dienst, den Ordensleute heute der Menschheit und der Kirche tun können? Seine Antwort nach einer nüchternen Situationsanalyse: Soll die Menschheit materiell und sozial überleben, ist Genügsamkeit und Einfachheit der Lebensführung absolut notwendig. Angewandt auf die Situation der Ordensleute bedeutet das: eine Herausforderung zu Solidarität, Einfachheit, echter Armut, eine Bekehrung zur Einfachheit als zum Fundament unserer Spiritualität. „Die Welt braucht dieses indiskutable Zeugnis, das sie schockiert, das sie unmöglich ignorieren kann; ein Leben, das nur lebbar ist auf der Kraft Christi. Der wichtigste Dienst also, den Ordensleute der Menschheit von heute erweisen können, ist ihr Zeugnis gegen den Kon-Sumismus, unwiderlegbar durch ein genügsames und einfaches Leben . . .“ (Geist und Leben 51, 1978, 140—147).

Genau dieses Anliegen, die Glaubwürdigkeit unserer Botschaft vor allem für die Armen durch ein entsprechendes persönliches und gemeinsames Leben unter Beweis zu stellen, ist immer wiederholtes Element im Selbstverständnis der Missionsorden. Es gehört wesentlich zur Lebensform nach den evangelischen Räten, wie wir oben erwähnt haben. Hier hat diese Aussage ihren eigentlichen Sitz im Leben. Es geht um einen einfachen Lebensstil, um miteinander teilen, um Gastfreundschaft, Selbstlosigkeit, um den Gegensatz zu Macht, Besitz, Wissen. Die Glaubwürdigkeit missionarischer Existenz ist sehr konkreten Gefährdungen ausgesetzt durch eine unevangelische Gesinnung und Lebenshaltung, durch Sicherheitsbedürfnis anstelle echten Vertrauens auf Gott. „Durch ein glaubwürdiges armes und einfaches Leben werden wir Zeichen der Hoffnung für die Armen sein; als Missionare werden wir uns bestreben, im Geiste der Urgemeinde zu leben in Brüderlichkeit.“

Eine wesentliche Form von Armut ist heute nicht wenigen Missionaren abverlangt: die Ungesichertheit der Situation, in der sie ihre Botschaft verkünden und bezeugen. Ferner oft das Erleben der Fremdheit und Unbeholfenheit in Sprache, Kultur, Umgangsformen der Jungen Kirche, in der sie ihren Dienst tun und das sie in die Erfahrung einführt, von der Paulus im 2 Kor 12 schreibt: Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark . . . in der Schwachheit kommt die Kraft zur Vollendung.

7. Ausbildung und Weiterbildung.

Die Missionsorden bestehen konkret aus Männern und Frauen, die geprägt sind von Haltungen, getragen werden von Motivationen, ausgerichtet sind auf Zielsetzungen, die eingeführt werden und hineinwachsen in das Selbstverständnis der Gemeinschaft, zu der sie gehören. Deswegen ist es sinnvoll und hilfreich, einen Blick zu werfen auf die Vorstellungen der Missionsorden über Ausbildung und Weiterbildung ihrer Mitglieder.

Nur einige Aspekte sollen herausgegriffen werden. „Missionsdienst und Ordensleben bilden in unserer Gesellschaft eine Einheit. Die missionarische Sendung prägt die Form unseres Ordenslebens, und der Geist der evangelischen Räte durchdringt unser missionarisches Wirken. Diese eine Berufung gilt dem einzelnen wie der Gesamtgemeinschaft. Die Erziehung soll ganzheitlich sein: sie soll menschliche Reife, fachliche Fähigkeiten und überzeugte Glaubenshaltung zu vermitteln suchen . . .“

Der Missionar weiß sich der Welt und ihren Nöten verpflichtet. In seiner Ausbildungszeit muß in ihm Offenheit für die konkrete Situation, für fremde Kultur, Mentalität, Religion wachsen; die Erfahrung von Gemeinschaft ist für ihn unerläßlich und fruchtbar, soll er doch später beim Aufbau christlicher Gemeinden mithelfen. In den Katalog der Ausbildungsfächer gehören deswegen unbedingt hinein Missionswissenschaft, Völkerkunde, Religionswissenschaft.

Der Beruf des Ordensmissionars meint Lebens-, Sendungs- und Schicksalsgemeinschaft mit dem Herrn, und zwar in einer Gemeinschaft, die eigene geistliche Tradition und Spiritualität besitzt. Das Hineinwachsen in diesen Beruf bedeutet, bemüht zu sein um ständige Vertiefung der weltweiten missionarischen Dimension christlichen Glaubens; wachsende Fähigkeit, hinzuhorchen auf den hl. Geist, der in der hl. Schrift, im Leben der Gemeinschaft und der Kirche sowie in den Zeichen der Zeit zu uns spricht. In allen Dokumenten der Missionsorden ist ausdrücklich die Rede von den einzelnen Ausbildungs- und Wachstumsstufen. Erstaunlich breiten Raum nehmen die Aussagen ein über die ständig notwendige Weiterbildung. Offensichtlich aus vielfältigen konkreten Erfahrungen heraus wird dieses Anliegen so betont. Verschiedene Gemeinschaften haben für ihre Mitglieder ein Terziat geschaffen, eine Einrichtung zu systematischer, den Zeiterfordernissen angepaßter Schulung und Vertiefung nach Jahren des Einsatzes. Wiederholt wird betont, daß gerade in diesen Terziatskursen das Element des internationalen Erfahrungsaustausches, der Begegnung und des befruchtenden Gespräches zum tragen kommt.

Im ganzen vermitteln die Aussagen über Ausbildung und Weiterbildung, wie letztlich die Statuten der Missionsorden insgesamt, durchgehend den Eindruck, daß geistlicher Dienst eingeübt und weiter vertieft werden soll; daß der Missionsberuf ganz wesentlich Teilhabe an der Sendung Christi ist; daß der Missionar in Dienst genommen ist und deswegen nur in der Verbundenheit mit dem Herrn fruchtbar werden kann.

Deswegen ist die Wirklichkeit des Gebetes stark unterstrichen. „Was not tut, ist die Suche nach Gott, deswegen die Vorrangigkeit des Gebetes. Wir wollen unaufhörlich mit Gott sprechen; so geben wir den Menschen unserer Tage ein Zeugnis echten Lebens. Wir werden sehr wohl erfahren, daß das Gebet bevorzugter Ort ist, an dem wir den Willen des Vaters entdecken

und annehmen. Es wird die Seele unseres ganzen missionarischen Lebens.“
„Wir müssen selber beten können, um andere beten zu lehren . . . Der Missionsauftrag verpflichtet uns, christliche Gemeinden aufzubauen und das können wir ohne Gebet nicht erreichen.“

8. *Ein letzter Aspekt noch zum Selbstverständnis der Missionsorden:
Wie sehen die missionierenden Gemeinschaften ihre eigene Zukunft?*

„Der Missionsauftrag der Kirche ist heute ebenso drängend wie in seinen Anfängen. Mancherorts erleben wir das Ende einer Missionsära und zugleich die Notwendigkeit, Wege zu entdecken für eine neue Sendung. Diese Situation gleicht der unserer ersten Schwestern, die nichts anderes besaßen als die Gegenwart Christi in ihren Herzen, der sie in Besitz nahm und aussandte.“ Ist ein solches Wort, 1976 von der Generalversammlung einer Missionsgesellschaft ausgesprochen, nicht verheißungsvoll? Oder auch diese andere Aussage: „Wir sind in Afrika notwendig. 200 000 000 Menschen kennen Christus noch nicht.“ Oder in einer anderen Gemeinschaft: „Afrika braucht uns.“ Oder: „Zum ersten Male gibt es auf der Erde mehr als 2 000 000 000 Männer und Frauen, die Gott den Vater und seinen Sohn Jesus Christus nicht kennen. Dabei dürsten diese Menschen nach Gott, den sie im Inneren verehren, ohne seinen Namen zu kennen.“ Eine andere Gemeinschaft: „Die Anwesenheit von Mitbrüdern aus jungen Kirchen, die so lebendig, zuversichtlich und voll Hoffnung ist, löste Ermutigung und Herausforderung zugleich aus.“ — Natürlich gibt es in den Missionsorden auch mancherlei Kontestation. Aber zugleich doch, und das scheint zu wachsen, vielfältige Ansätze neuen Lebens. Von einem Generalkapitel aus dem Jahre 1975 erging eine Botschaft an die Missionsgesellschaft: „Wir haben etwas erkannt. In der Gesellschaft wirkt eine zwar zurückhaltend, aber doch konstante Bewegung belebend, die von Gott kommt. Wir waren aufgefordert, auf diese Stimme zu hören.“ Das Generalkapitel eines anderen Missionsordens sprach im Oktober 77 von der „zweiten Serie der Generalkapitel nach dem zweiten Vatikanum. Diese Generalkapitel sind vor allem gekennzeichnet durch die Hinwendung zum Gebet, durch die Bereitschaft, aufeinander zu hören und so in allem auf das Wirken des hl. Geistes zu achten.“ Die Beschäftigung mit den Dokumenten der Missionsorden läßt erstaunen, wieviel echter, christlicher Optimismus in diesen Ordensregeln und in den Gemeinschaften zum Ausdruck kommt. Wiederholt wird die Mission von morgen reflektiert und dabei von den Chancen gesprochen, die vor allem internationale Missionsgesellschaften besitzen. Genährt wird dieser Optimismus u. a. auch durch eine Tendenzwende in der Selbstbeurteilung ihrer Situation bei den Missionaren. Es ist stiller geworden um das vor einigen Jahren oft geäußerte Argument: wir werden nicht mehr gebraucht, wir sind überflüssig, wir stehen den Einheimischen im Wege.

Freilich wissen wir in diesem Bereich auch heute noch um Problematik und sehr harte Tragik. Im ganzen aber gibt es in den letzten Jahren immer mehr Stimmen von Bischöfen und Bischofskonferenzen aus Jungen Kirchen, die nach Missionaren aus europäischen Kirchen rufen. Kardinal Höffner brachte diese Erkenntnis mit von seiner kürzlichen Asienreise. Er schrieb: „Die Bischöfe, Priester und Laien in den asiatischen Ländern haben immer wieder den Wunsch geäußert, auch weiterhin Priester und Ordensschwwestern aus Europa in ihre Länder zu entsenden. Nachdrücklich möchte ich diesen Wunsch . . . weiterleiten. Wir müssen diesem Wunsch entsprechen.“ Wiederholt werden in den Ordensregeln Haltungen genannt, die in den Gemeinschaften wachsen und gepflegt werden sollen: Mut, Phantasie, Bereitschaft zum Risiko. Von Tendenzen ist die Rede, die Zukunft versprechen für die Gemeinschaft: Vorliebe für die Armen, Offenheit für das Neue mit Flexibilität, die Solidarität mit den Menschen, vor allem mit der Jugend heute.

Insgesamt: Die Existenzkrisen von innen und von außen haben manche geistlichen Gemeinschaften nicht selten zurückgeworfen zu intensiver Auseinandersetzung mit dem Charisma ihrer Gründung und damit zuletzt sie zu einer vielleicht schmerzlichen aber heilsamen Erfahrung von Armut geführt, die Chance eines neuen Anfangs zu bieten scheint. Vor der letzten römischen Bischofssynode skizzierte Kardinal Pironnio, der Präfekt der Kongregation für die Ordensleute in seinem Bericht über die Lage der Ordensleute die Situation durch die folgenden positiven Faktoren: Wunsch nach mehr Innerlichkeit, Gebet, Kontemplation; lebendiger Begriff brüderlicher Gemeinschaft; bessere Einfügung in das Leben der Ortskirche; der Wunsch, die eigene Ordensidentität und das Charisma zu vertiefen; größere Sensibilität für die Probleme der modernen Welt; das Ansteigen der Berufe, vor allem bei den Männergemeinschaften und kontemplativen Gemeinschaften.

II. Nach diesem Blick auf einige zentrale Aspekte des Selbstverständnisses der Missionsorden bleiben jetzt abschließend einige Überlegungen anzustellen zu Anliegen und Anfragen, die von einem derartigen Selbstverständnis her sich aufdrängen.

1. Beginnen wir mit einer Aussage der deutschen Synode über die Aufgaben der Missionsorden. Im Dokument über Orden und geistliche Gemeinschaften heißt es: „Innerhalb der gemeinsamen missionarischen Berufung haben die Orden und andere geistliche Gemeinschaften wegen ihrer besonderen Verpflichtung zum Dienst an der Kirche und ihrer größeren Verfügbarkeit die Mitarbeit am Aufbau junger Kirchen zu einer ihrer bevorzugten Aufgaben gewählt. Die Missionsorden der Bundesrepublik haben mit vielen anderen Gliedern und Instituten der deutschen Teilkirche die Aufgabe, die missionarische Verpflichtung

der Ortskirche bewußt und lebendig zu machen. In einer Zeit, in der die Partnerschaft mit den jungen Kirchen der Dritten Welt größte Bedeutung gewinnt, sollen sie das Interesse an der Weltkirche wecken und Möglichkeiten aufzeigen, wie der Christ hier seiner missionarischen Verantwortung gerecht werden kann. Trotz mancher Vorurteile gegen den missionarischen Dienst in den Entwicklungsländern und trotz Nachwuchsmangel sollen sie für den universalen Missionsauftrag der Kirche verfügbar bleiben und junge Menschen dafür interessieren“ (3.4.3).

Dieser Text ist in bestimmter Hinsicht eine Zusammenfassung und Herausforderung dessen, was von seiten der Missionsorden als ihr Selbstverständnis deutlich wurde. Die deutsche Ortskirche hat ihre Erwartungen an diese charismatischen Gemeinschaften. Sie bedarf ihres spezifischen Dienstes, der primär ein geistlicher Dienst sein soll. Die Erwartungen werden artikuliert: das Interesse an der Weltkirche müssen die Missionsorden in den deutschen Gemeinden wecken, lebendig halten, vertiefen. Und: Wege aufzeigen, wie der Christ seiner weltkirchlichen Verantwortung nachkommen kann. Zugleich aber wird deutlich: den Dienst an der deutschen Kirche werden die Missionsorden nur zu leisten vermögen, wenn sich in ihren eigenen Reihen etwas ereignet. Sie dürfen nicht der tödlichen Bedrohung jeder Gemeinschaft in Krisenzeiten verfallen, daß der Blick sich verengt, daß sie introvertiert dahinleben, Horizontschrumpfung erleiden; vielmehr kommt es darauf an, daß gerade die Missionsorden wirklich katholisch sind, weltweit denken, beten, interessiert sind. Das ergibt sich aus ihrem Charisma und aus der Zeichenhaftigkeit ihres Lebens nach den evangelischen Räten. Und: daß sie junge Menschen für die Weltkirche zu begeistern und zu interessieren versuchen und zu interessieren vermögen. Johann Baptist Metz hat in seinem hier in Kloster Himmelsporten vor der VDO gehaltenen Referat über „die Zeit der Orden“ von einer Schocktherapie des hl. Geistes gesprochen, die von den Orden her für die Kirche geschehen könne. Er spricht von der Stunde der Orden. Wie immer man zu den Thesen seines Buches im einzelnen stehen mag: zu bedenken bleiben seine Aussagen über die nichtübertragbaren Aufgaben der Kirche — das Anliegen der „Ordensexistenz als Hoffnungsexistenz . . .“ und auch die Frage, wieviele Kräfte sich in unseren Gemeinschaften wundreiben an „Binnenproblemen“.

2. Nennen wir in diesem Zusammenhang jetzt einige konkrete Anliegen. Fragen, die vom Selbstverständnis der Orden und den geäußerten Erwartungen der deutschen Kirche her sich ergeben: Wie weit sind die Niederlassungen der Missionsorden in den deutschen Diözesen Zentren und Zellen missionarischen Geistes und Betens? Strahlen sie missionarischen Geist aus? Spürt man etwas von weltmissionarischer Weite und Offenheit, von Interesse und Besorgtheit, von der Zuversicht und dem Elan der Weltkirche? Wenn schon christlicher Glaube seinem Wesen

nach missionarisch ist: müßte diese weltkirchliche Dimension nicht vor allem die Mitglieder missionarischer Gemeinschaften prägen, bewegen, drängen? Sich immer wieder Ausdruck verschaffen in der Begegnung auch z. B. mit den alten und kranken Menschen durch Einladung zum Gebet und Opfer? Durch den Hinweis auf die schweigende Kirche und unserer stellvertretenden Verantwortung für sie? Wie weit wird in den Zeitschriften, in der Werbung der Missionsprokuren, in den Predigten und Vorträgen der Urlaubermissionare ein von heutiger Missionstheologie bestimmtes Bild von Missionsauftrag und Missionsberuf vermittelt? Wie weit sind sich die Missionsorden ihrer einzigartigen Chance und Verantwortung bisheran bewußt, die theologischen Erfahrungen, pastorale und liturgische Modelle durch ihre Missionare aus den Jungen Kirchen in die deutsche Heimatkirche einzubringen und hier fruchtbar zu machen? Wie weit also verstehen sich die Missionare als Brückenbauer zwischen zwei Kirchen? Welchen Stellenwert haben in der Ausbildung und in den Weiterbildungsprogrammen der jungen Mitbrüder und Mitschwester die spezifisch missionarischen Themenkreise und Fächer? Wie intensiv und gezielt sind in den Bildungseinrichtungen der Missionsorden die Kursangebote für Priester, Ordensleute, Multiplikatoren, vor allem für die spirituelle Motivierung der Mitglieder ihrer Gemeinschaften, die in deutschen Niederlassungen tätig sind? Und wie sehr wird von solchen Angeboten, wenn sie vorhanden sind, Gebrauch gemacht? Wie weit setzen die Missionsorden trotz eigenem Personalmangel in der deutschen Kirche Zeichen dafür, daß sie auch heute noch junge Menschen zu anderen Ortskirchen als Missionare aussenden? Wie weit pflegen die Missionare aus deutschen Gemeinden, die in anderen jungen Kirchen tätig sind, bewußt den Kontakt mit ihren Heimatgemeinden?

Noch einmal anders gesehen, noch einmal im Rückgriff auf die deutsche Synode in Würzburg. Sie hat gesprochen von der Bedeutung der geistlichen Gemeinschaften für die Gemeinden und für die gesamte Kirche und möchte die Wichtigkeit der geistlichen Gemeinschaften, also wohl auch der Missionsorden, wieder stärker als Zeugnisse des Geistwirkens in das allgemeine Bewußtsein rücken (0.1.4). Dazu gehört die Erkenntnis, daß der eine Dienst Christi nur dort letztlich fruchtbar und glaubwürdig erfüllt werden kann, wo das Bewußtsein wach bleibt, daß alle Dienste und Charismen in der Kirche aufeinander bezogen und angewiesen sind (2.2.7). Frage: Ist, nicht nur in der Theorie, sondern praktisch diese Wirklichkeit von der unverzichtbaren Bedeutung der geistlichen Gemeinschaften, hier der Missionsorden, anerkannt? Wird gesunder Pluralismus, der Raum läßt für die verschiedenen Geistesgaben, genügend gefördert? Deutlicher: Wird den Missionsorden in der deutschen Kirche heute von den Werken und Bistümern der Stellenwert zuerkannt, den sie nicht nur im eigenen Interesse, sondern zuletzt um der deutschen Kirche willen einfach brauchen:

im Bereich der Werbung? Bei der Mittelverteilung? Bei der Berufswerbung? Für ihre Selbstdarstellung insgesamt? Darüber wird in den Arbeitskreisen zu sprechen sein, und zu diesen praktischen Anliegen wird das Referat von P. Baumeister Konkreteres aussagen.

Deswegen bleibt jetzt nur noch abschließend zu bemerken:

Die Missionsorden können der deutschen Kirche keinen größeren Dienst tun, als in Treue zu ihrem vom Charisma vorgegebenen Auftrag in dieser Kirche immer wieder ausdrücklich und radikal die weltkirchliche Dimension christlichen Glaubens zu vertreten und zu leben. Wichtig ist, daß die deutsche Kirche begreift, wie sehr sie diesen Dienst um ihrer eigenen Lebendigkeit und Fruchtbarkeit willen braucht. Wichtig ist schließlich, daß dieser Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche in Zusammenarbeit geschieht zwischen den verschiedenen Gruppen und Institutionen des deutschen katholischen Missionsrates, die doch zuletzt alle das gleiche Anliegen bewegt: sich hineingenommen zu wissen in Gottes Heilsplan und teilhaben zu dürfen an Gottes Heilssorge um alle Menschen.